

mit seiner eigenen – einschränkenden – Auslegung des Satzes „Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig“ (Enzyklopädie 1830. Einleitung § 6) diskutiert zu werden. Auch vermisse ich die Ausleuchtung der Voraussetzungen des Hartmannschen politischen Denkens selbst, beispielsweise des nicht unproblematischen Diktums, „daß schlechte Führung immer noch besser ist als keine, sofern es nur eine wirkliche und in der Macht stehende ist“ (205). Leider fehlt ein Personenregister.

Der Arbeit ist insgesamt ein hoher Grad an Einfühlung in die Problematik zu bescheinigen, welche ja auf weite Strecken mit der des Verhältnisses von individuellem, Gesellschaft und Geschichte zusammenfällt. Silvia Becker ist es gelungen, den Leser gekonnt, behutsam und verständlich auch auf schwierige Gedankengänge mitzunehmen. Wer sich ihnen anvertraut, wird auf Antworten und auf neue Fragen stoßen und kann der Studie die Anerkennung nicht versagen.

N. Brieskorn SJ

Wyss, Dieter: *Psychologie und Religion*. Untersuchungen zur Ursprünglichkeit religiösen Erlebens. Würzburg: Königshausen & Neumann 1991. 170 S. Kart. 34,-.

In der Ära Freud erkrankte man an der als pathologisches Phänomen geltenden Religion, heute an der Entbehrung religiöser Bindungen. Mit dieser lapidaren Feststellung setzt das ebenso facettenreiche wie eindringliche Werk „Psychologie und Religion“ des Psychotherapeuten Dieter Wyss ein, das diese Ausgangsthese alsbald mit einer Betrachtung über die Ort- und Hauslosigkeit des heutigen Menschen unterbaut. Der Verfasser rückt damit die These Ortega y Gasset vom Menschen als dem utopischen Wesen in einen negativen Aspekt, indem er gleichzeitig die „Fallstrecke“ ausleuchtet, auf der sich der Mensch in der Sicht der großen Analytiker der Gegenwart, aber auch schon ihres großen Vorboten in Gestalt des alttestamentlichen Hiob bewegt. Er „verfällt“ dabei den Zu-Fällen des Schicksals, der Haltlosigkeit seines „geworfenen“ Daseins und damit jenem Selbstzerwürfnis, auf welches Hiobs makabrer Fluch auf den Tag seiner Geburt verweist, also auf die Diastase von

Ich und Existenz, die er als seine elementare Verwundung und als die Wurzel seiner Lebensangst erfährt.

Es spricht für die Breite seines Horizonts und seinen Sinn für zeitübergreifende Analogien, wenn Wyss nach Hiob als Kronzeugen Kafka und Camus, die Dichter und Denker des „Absurden“, aufführt. Und es kennzeichnet zugleich seine Denkstruktur, wenn er mit diesen Zeugen den Ursprung des Religiösen hier, in den Zuständen der „Nacht des Daseins“ sucht. Nach einem Seitenblick auf die Religiosität des Frühmenschen gewinnt er von hier aus dann auch Zugang zur religiösen Ekstase, die er als Grenzwert des ersten Schwerpunkts seiner Analyse, der religiösen Erfahrung, versteht. Damit schaltet sich Wyss in das aktuellste Diskussions-thema ein. Wenn die religiöse Stunde, wie zahlreiche Anzeichen belegen, im Zeichen der Mystik steht, ist entscheidend an einer genuinen Erfassung der Erfahrungskomponente gelegen. Im Durchblick durch Zeugnisse alter und neuer Mystik nennt er in diesem Zusammenhang die „Lichtung“, die „Entrückung“ und zumal das Erlebnis einer numinosen „Leitung“, im Anschluß an Bonhoeffer dann aber auch das mystische Einbezogensein in eine kollektive „Personhaftigkeit“.

Den zweiten Schwerpunkt bildet der Vorgang der Bekehrung, den Wyss im Anschluß an die beiden paradigmatischen Fälle, die Lebenswende des Apostels Paulus und des Kirchenvaters Augustin, expliziert. Aufschlußreich ist seine Motivanalyse: Danach wirken in beiden Fällen gleichzeitig Angst- und Solidaritätsmotive auf die lebensgeschichtliche Umkehr hin. Der Ring des sorgfältig komponierten Gedankengangs schließt sich, wenn Wyss abschließend als Antithese zu der eingangs beschworenen Ort- und Hauslosigkeit, gestützt auf die im Mittelstück erzielten Ergebnisse, das „Haus in der Hauslosigkeit“ des Menschen beschreibt. Die Lösung führt durch den Engpaß der Frage „Psychotherapie oder Erlösung?“ Hier wie dort geht es Wyss um „Kommunikationserweiterung“, im ersten Fall durch Konfliktbewältigung und Beseitigung biographischer „Störfälle“ und im zweiten Fall durch die Einsicht, daß Konflikte in den „Entwurf des Menschen“ hineingehören

und deshalb letztlich nur durch „Erleiden“ gelöst werden können.

Der Gedanke einer Kompatibilität der beiden Wege drängt sich geradezu auf. Doch Wyss beläßt es nicht bei dieser allzu irenischen Zuordnung. Im Blick auf die modische Amalgamierung von Psychotherapie und Religion fragt er vielmehr, ob eine Methode auf „atheistischem Hintergrund“ überhaupt geeignet ist, „den Menschen nach erfolgter Behandlung im Religiösen ... zugänglich zu machen“. Damit stellt er eine Frage, die sich die Theologie längst schon im Blick auf ihren allzu sorglosen Umgang mit der kaum weniger, wenngleich in anderem Sinn verdächtigen Methode der historischen Kritik gesagt sein lassen sollte. Indessen endet das Buch weder aporetisch noch affirmativ, sondern im

Rückbezug auf Hiob und seinen Interpreten C. G. Jung mit einem spirituellen Lichtblick. Nach dessen Eindruck redet Gott am Schluß der Kontroverse mit seinem leidgeprüften und rebellischen Partner derart „an Hiob vorbei, daß man unschwer erkennen kann, wie sehr er mit sich selbst beschäftigt ist“, daß ihm Hiob somit als Anlaß einer „innergöttlichen Auseinandersetzung“ dient. Dasselbe aber sagt der wiederholt zitierte Paulus vom Gebet und vom Glauben: Beide sind für ihn Formen menschlicher Teilnahme an Gottes ewiger Selbstverständigung. Schwerlich hätte Wyss für die Aktualität der Mystik eindrucksvoller votieren können. Sein Werk erweist sich so als fruchtbare Herausforderung, der das Gespräch zwischen Psychologie und Theologie wichtige Impulse und Aufschlüsse verdankt.

E. Biser

ZU DIESEM HEFT

HANS F. ZACHER, Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Sozialrecht, gibt einen Überblick über die Vielfalt und die Dynamik des Sozialen. Auf diesem Hintergrund fragt er nach den Leistungen und Schwierigkeiten der katholischen Soziallehre.

OSKAR KÖHLER, Professor für Universalgeschichte an der Universität Freiburg, befaßt sich mit dem französischen Philosophen Michel Foucault (1926–1984) und dessen Verhältnis zum Christentum. Dies erhält besondere Aktualität in der Perspektive der Forderung nach einer Neuevangelisierung Europas.

HELMUT ZANDER beschreibt den derzeitigen Stand des Vereinigungsprozesses im deutschen Katholizismus. Er blickt dabei vor allem auf die DDR-spezifischen Erfahrungen und die daraus folgenden Sonderformen kirchlichen Lebens.

Nach den Rundfunkgesetzen sollen die Rundfunkanstalten in ihrem Programm neben Unterhaltung und Information auch Bildung vermitteln. Das Verständnis dieses Bildungsauftrags hat sich aber im Lauf der Jahre erheblich gewandelt. RAINALD MERKERT geht diesen Fragen nach.

EDUARD J. M. KROKER macht deutlich, daß bei aller Vielfalt der Nationen das Streben nach Einheit ein Grundzug der abendländischen Kultur ist. Eine wesentliche Ergänzung dazu sieht er in der fernöstlichen Welt.